



Abend =

Zeitung.

254.

Freitag, am 23. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Fb. Hll).

Das Portrait der Schloßfrau.

(Fortsetzung.)

3.

Wie sein Haus vor dem Brande gerettet, wie er selbst der Rache jener Schar entrißen worden war, wußte der Hauptmann nicht zu sagen; denn, als er wieder zu sich kam, fand er sich auf seinem Bette. Die Morgensonne blickte so freundlich, als ob sie vergäße, daß sie einem Herbsttage voranleuchte, zum Fenster herein. Er fühlte, daß auf seine Ermattung ein wohlthätiger Schlummer gefolgt war. Das ganze Ereigniß der Nacht kam ihm wie ein schwerer Traum vor, in welchem ihm eine jener Schreckengestalten vor's Antlitz getreten war, deren Gifthauch ihm das Glück seiner schönsten Lebenszeit verpestet hatte.

Erst als er aufstand und das zertrümmerte Clavier, den verbrannten Bücherschrank, die versengten und verstümmelten Ueberreste seiner Lieblinge sah, da fühlte er, daß es mehr als Traum gewesen sey. Mit leiser Wehmuth, wie das Kind auf sein zerbrochenes Spielzeug, blickte er auf die Trümmern seiner ländlichen Freudenwelt. Der Schaden war für ihn bedeutend. Seine Pension, so anständig sie ihn ernähren konnte, reichte doch nicht hin, um jene stummen Freunde, deren Leichen jetzt um ihn herlagen, wieder in's Haus zu schaffen. Auch hatten die gereizten Räuber noch im Fliehen dem Hausgeräthe, dem Garten, dem Felde, ja selbst dem Wäldchen, so viel Spur-

en ihrer Nachsicht eingedrückt, als es ihnen nur immer möglich war. Er mußte also auf einen Nebenwerb sinnen, durch den es ihm gelänge, jenen Verlust zu ersetzen. Aber welchen sollte er wählen? Die Bewohner des Marktes Lindenberg hatten nur Sinn für einen Genuß, nämlich für jenen von leckerer Speise und Trank. Ihnen solche Genüsse zu bereiten, um selbst dadurch zu gewinnen, lag weder in des Hauptmanns Kräften, noch in seinem Charakter. Sein Grundsatz war: „Erhebe deine Umgebung zu dir!“ nicht aber: „Niedrige dich herab zu deiner Umgebung!“

Als er nun so sinnend seinen Reserve-Steiffuß anschnallte, da fiel ihm seine Staffelei in's Auge, welche dem Grimme der Vandalen zufällig entgangen war. Lange heftete er den Blick auf die weiße Tafel und es kam ihm vor, als hing es darauf zu wogen und zu weben an, und als flüsterten ihm unsichtbare Stimmen zu: „Wie kannst du zögern, Undankbarer? Glaubst du, die Kunst ist so wie die Menschen? Der Mensch entsagt der Kunst des Vortheiles halber; aber die göttliche ist großmüthig, sie vergift ihre Zurücksetzung und kehrt gern zurück, um seine Trösterin, seine Freundin zu werden. Auch du hast mich zurückgesetzt, um deinen Schmerz, den ich dir milder, wenn gleich langsamer geheilt haben würde, mit einem Sturme zu vertoben! aber jetzt ruf ich dich wieder! Komm zurück! Ich will dir helfen! ich will dir deine und meine Freundinnen, Musik und Poesie, wieder in's Haus zaubern, — und wer weiß, was nicht sonst noch!

Du warst ja Maler, eh' du Krieger warst; warum willst du nicht wieder Maler werden?"

Ein seltsames Gefühl ergriff den Hauptmann. Er hatte lange Pinsel und Palette ruhen lassen — nun sollten sie ihm Tröster im Unglücke werden; auch konnten sie es wohl am besten; die Malerkunst findet unter Halbgebildeten noch den meisten Anwerth. Jeder hält etwas auf seine Züge und möchte sich gern seinen Angehörigen zum Andenken und zur Erbauung hinterlassen. Wo wir kein Buch, keine Geige finden, da sehen wir die Wände mit sogenannten Portraits behangen, und wenn Buch und Geige durch die Gurgel gejagt würden, so sucht man doch eher Alles aufzutreiben, als man sich entschließt, den Ahnherrn von der Wand zu nehmen und ihn an einen Trödler zu veräußern. Auf diese Erfahrung begründete der Hauptmann seine Aussichten und ging dabei nicht fehl. In Kurzem wurde sein Name, den man bisher vergessen hatte, wieder genannt und mit dem Beisatze erwähnt, daß ein Unglück auch zu etwas gut sey, indem es aus Leuten Menschen mache.

Warum also Mai Palette und Pinsel wieder zur Hand nahm, wissen nun die Leser; warum er sie aber einmal schon weggelegt hatte, ist ihnen noch unbekannt. Der Fall hat sich oft ereignet. Wenige Worte reichen hin, um ihn anschaulich zu machen.

Mai widmete sich, nachdem er seine Aeltern verloren hatte, der Malerkunst und trug auf der Academie manchen Preis davon. Seine Neigung zog ihn zur Landschaftmalerei; die Mode machte Portraits zum lohnendsten Fache. Er arbeitete daher letztere mit vielem Glücke, um hinwieder der ersteren manche Woche sorglos und ungestört widmen zu können.

Sein Ruf führte ihn unter anderm auch in das Haus eines wohlhabenden Kaufmannes, eines Wittwers, der eine sechszehnjährige Tochter hatte, ein wahres Ideal weiblicher Schönheit. Mai war damals ein schöner, in der vollsten Blüthe stehender Mann. Er zählte acht und zwanzig Jahre, hatte das Leben von seiner rechten Seite erfaßt und dachte nun ernstlich darauf, das schönste Band des Lebens, das Band der Ehe, zu knüpfen. Seine Kunst war sein Kapital, ein Kapital, welches gute Zinsen trug, aber zu wenig materiell war, um den Vater jenes Mädchens, das er für ihren Bräutigam malen sollte, umzustimmen.

Mit jedem Tage wuchs des Malers Liebe für sein herrliches Original. Er sah nun zum ersten Mal ein, wie gefährlich seine Kunst dem Herzen seyn könne. Seit er Liddy's Portrait, ein Meisterstück, dem selbst

ein rein spekulativer Kopf, wie der alte Kaufmann, seine Bewunderung nicht versagen konnte, — seit er dieses verhängnißvolle Portrait vollendet hatte, war's um seine Ruhe geschehen. Er glaubte nicht leben zu können, ohne wenigstens einmal in der Woche ein Haus zu besuchen, in welchem man ihn gerade nicht am liebsten zu sehen schien. Dem Kaufmann war er längst ein Dorn im Auge; Liddy's Bräutigam, ein reicher Lieferant, ließ es an Spottreden und feindlichen Zumuthungen aller Art nicht fehlen, und Liddy selbst war noch zu kindisch, als daß sie die Schminke von der Wahrheit hätte unterscheiden können. Sie war eitel und hatte Niemanden um sich, der sich bemüht hätte, ihrem edeln, unverdorbenen Herzen den Sieg über diese weibliche Schwachheit verschaffen zu helfen. Der Lieferant schwätzte ihr etwas von Equipage, Bällen, Concerten, bei denen sie ihr schönes Stimmchen geltend machen könnte, und von tausend andern Modelockspeisen vor, — und das arme Püppchen ging in die Falle.

Als der Maler das hörte, glaubte er es der Menschheit schuldig zu seyn, das unschuldige Täubchen zu retten. Er schrieb ihr einen Brief, in welchem er ihr mit den gediegenen Umrissen eines Menschenkenners den Charakter ihres Bräutigams, um den er sich genau erkundigt hatte, und ihr künftiges Loos schilderte; aber umsonst! Der Brief kam in die Hände des Geschilderten und zog dem Maler eine öffentliche Beschämung zu. Die Trauung ging vor sich, und die erste Spaziersahrt, die der Lieferant mit seiner Gemahlin machte, ging an des Malers Fenstern vorüber.

Das brach dem armen redlichen Manne, der es mit dem verkauften Mädchen so gut gemeint hatte, das Herz. Erbittert über eine Kunst, die ihn zu einer so bittern Erfahrung geführt hatte, warf er das Malergeräthe bei Seite und beschloß, einen Stand zu wählen, in dessen buntem Treiben er seinen Unmuth verstummen und vertrogen könnte. Dazu schien ihm der Militärstand am geeignetsten. Wiewohl in seinem Vaterlande Friede war, so ging doch ein bedeutendes Armeecorps in eines der beunruhigten Nachbarländer ab, dem man, alten Tractaten zu Folge, Hilfe schuldig war. Diesem Armeecorps schloß sich Mai an. Die Truppenbewegungen dauerten durch mehre Jahre fort. Fast täglich gab es kleine Scharmügel, die, so unbedeutend sie im Ganzen waren, doch Leute kosteten und Plätze leerten. So stieg denn auch Mai in Kurzem empor und ward endlich Hauptmann. Acht Jahre mochte er sich so herumgetrieben haben, als ihm ein

Schuf bei einer Affaire das Bein raubte. Ruhiger und durch diesen Unfall gleichsam auf die Art und Weise zurückgewiesen, nach welcher er sein künftiges Leben einrichten sollte, zog er sich zurück und beschloß, wiewohl er noch im kräftigsten Alter stand, sich und seiner Bildung zu leben.

Dieser Ansicht folgend, kaufte er sich in Lindenberg an und lebte fast drei Jahre hindurch in ungestörter Einsamkeit, bis ihn jener räuberische Ueberfall zur lang vernachlässigten Kunst, von der er fast nichts bewahrt hatte als einige Gemälde und seine Staffelei, zurückzukehren nöthigte.

(Die Fortsetzung folgt.)

T r o s t.

Trau're nicht,
Daß der holde Lenz entwichen,
Der Dich schimmernd einst umwob,
Daß der Farben Glanz verblichen,
Daß der Blüthen Duft verstob.
Ist das Jetzt von Nacht umfungen,
Bleibt der Blick am Ehmals hangen,
Wo Erin'n'ung Kränze slicht,
Darum trau're, trau're nicht!

Weine nicht,
Ob Dein Schicksal noch so trübe,
Noch so tief des Lebens Schmerz! —
Bleibt Dir nur der Trost der Liebe,
Nur ein einziges treues Herz,
Das zu Wonn- und Leidensstunden
Sich dem Deinen eng verbunden,
Strahlt Dir ja ein helles Licht,
D'rum, o Dulder, weine nicht.

Zweifle nicht,
Wenn des Wahnes Truggestalten
Täuschend Deinen Sinn umzieh'n
Und des Schleiers dicke Falten
Deinem Forschen nimmer flieh'n.
Kann's das Auge auch nicht schauen,
Darf das Herz doch fromm vertrauen,
Wenn des Glaubens Stimme spricht:
Staubgebörner, zweifle nicht!

Zage nicht,
Wenn die morschen Bänder fallen,
Die den freien Geist umstrickt,
Und dem dunkeln Erdenwallen
Sanft ein Engel Dich entrückt.
Sich, es winkt so ernst und milde
Nach des Jenseits Lichtgefülde
Dir die Hoffnung — zage nicht,
Wenn Dein Herz im Tode bricht!

G. Treumann.

Bilder und Gedanken.

Jedes und unwillkürlich überschleichende Gefühl des Mangels an irgend einem äußern Glücke kann nur dazu dienen, an das innere und wahre Glück, das die Tugend verleiht, mit gedoppelter Macht uns zu erinnern.

Man darf sich der besondern Art von Selbstherrschung, welche an die Stelle der Wahrheit den Schein stellt, nur durch die Lebenspolitik geboten, höchstens nur im Nothfalle und stets nur auf eine möglichst kurze Zeit bedienen. Denn sie ist eine erkünstelte Kraft und legt einen Zwang auf, der im Grunde der Seele wie dem Körper schadet.

Es ist wahr, Kenntnisse geben dem Geiste Haltung und Festigkeit; aber erst Ideen verleihen ihm jenen hohen Schwung und jene Erhabenheit, die den Staubgeborenen in seiner höchsten Würde zeigen. Wessen Geist sich nicht zu Ideen emporschwingen kann, der richtet seine ganze Thätigkeit auf die Erwerbung von Kenntnissen und verachtet den Ideen-Begabten, um sich nicht selbst verachten zu müssen. Der Ideen-Reiche aber ist immer auch fähig, Kenntnisse in sich aufzunehmen und erblickt bald erst in der Vereinigung von Beiden das höhere Ziel. — Ideen sind das Edelste, was des Menschen Geist erschafft. Wer mit ihnen Krieg führt, ist ein Feind der Menschheit, ein Hochverräter an ihrer heiligsten Majestät. Aber in ihrer zauberischen Macht sind sie unwiderstehlich und die Maßregeln ihrer Feinde beschleunigen nur ihren unaufhaltsamen Sieg.

Siegmann.

Kurzes Kriterium der Satyre.

Ein Jeder kennt wohl die Erzählung von dem aufgehobenen Gesangbuche, den Drohreden jenes Predigers, welcher es auf die unter den anwesenden Frauen werfen wollte, die durch leidige Puzsucht den armen Mann ganz arm mache. Bekanntlich bückten sich Alle nieder, als er den Arm in die Höhe hob.

So droht die echte Satyre scheinbar einem Einzigen, und doch bücken sich Viele, weil sie sich für die Bezeichneten halten.

H. Schröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Die Götter haben uns wirklich den, in meinem letzten Schreiben gefürchteten Streich gespielt: Mad. Malibran kommt, eingetretener Hindernisse wegen, nicht nach Berlin, und die früher gehoffte italienische Oper kommt auch nicht; endlich es ist zum Verzweifeln und ich bin in Verzweiflung — doch halt! da fällt mir eben ein, daß die königliche Schauspielerin Mad. Wolff, die treffliche Künstlerin, nach einer langen Abwesenheit wieder auf der Bühne erschienen ist, daß wir sie gesehen haben und wieder sehen werden, und so will ich die Verzweiflung noch für einige Zeit suspendiren und mit kaltem Blute erzählen, was zu erzählen ist.

Die neue Sternwarte in der Lindenstraße ist fertig geworden und gewährt einen sehr hübschen Anblick; sie liegt dem königlichen Kammergerichte gegenüber, so daß man gleich sein Recht suchen kann, wenn etwa der Hallen'sche oder irgend ein anderer Komet uns eine Real-Injurie zufügen, mit unserm Planeten zusammenstoßen und ihn über den Haufen werfen wollte. Da aber zu vermuthen ist, daß dieser Hallen sich jetzt so wie früher anständig betragen, auch keiner seiner Collegen sich eine Brutalität erlauben werde, so würde vor der Hand zweckmäßiger seyn, jene Herren, die dergleichen Kometen als *vaches à lait* behandeln und mit Prophezeihungen und anderen Absurditäten den Menschen die Köpfe verrücken, gerichtlich zu belangen, damit ihnen das jämmerliche Handwerk gelegt würde.

Nebst der Sternwarte ist auch die Bau-Academie fertig geworden; ein herrliches Gebäude, nur sollte es nicht da stehen, wo es steht; denn, wenn man gerade die Häuser und Häuserchen ringsumher, im bürgerlichen, vaterländischen Costume, betrachtet hat und den Blick plötzlich auf diesen, sich so seltsam darstellenden, ein ganz fremdes Costum tragenden Koloss wendet, so wird man versucht, die Frage: „Ei, wie kommen denn Sie hier her?“ an ihn zu richten.

Die hiesige Mission-Gesellschaft hat einen Aufruf ergehen lassen und bittet um Beiträge zur Errichtung eines Missionhauses; ich habe durchaus nichts einzuwenden gegen die Errichtung eines solchen Hauses und hoffe, man wird auch gegen meine Erklärung, daß ich nichts dazu beitragen werde, nichts einzuwenden haben.

Kalisch ist noch immer und mehr als je der Gegenstand der Unterhaltung; die uns daher kommenden, an das Märchenhafte streifenden Berichte entlocken uns manches „O“ und „Ach!“ und endlich Worte, die vielleicht im nächsten Jahrtausend nicht wieder gesprochen werden dürfen: „Ach, wäre ich doch in Kalisch!“ — Zu den Glücklichen, welche bald in Kalisch seyn werden, sind mehre der ersten Künstler der königl. Bühne zu zählen, welche in wenigen Tagen dahin abgehen werden.

Die von unserm würdigen Staatsrathe Hufeland vorgeschlagenen Leichenhäuser haben, wie nicht zu bezweifeln war, den besten Fortgang und bald wird man in Berlin ruhig sitzen können. Ich segne täglich und stündlich den menschenfreundlichen Mann, dem wir diese wohlthätige Anstalt danken; denn obgleich ich den Tod nicht mehr fürchte, als gerade nöthig ist, so fürchte ich doch das Lebendigbegraben beinahe eben so sehr, als ich vor zwanzig Jahren Cicero's Rede pro Sexto Roscio Amerino gefürchtet habe.

Preußen hat einen seiner würdigsten Bürger, die Welt einen ihrer beglücktesten Bewohner verloren. Gottlob Nathusius hat seine herrlichen Schöpfungen, seine Fabriken, Anstalten, deren belebendes Prinzip er war, in deren Gedeihen und Fortschreiten er seinen höchsten Genuß fand, verlassen, ist von uns geschieden für immer; doch sein Name wird noch lange leben, dankbar wird er von allen Tabakrauchern, von allen Schriftstellern — ich schreibe für die Abendzeitung, bin folglich auch ein Stück von einem Schriftsteller — die auf gutem und wohlfeilen Papiere schreiben und schreiben werden, in den spätesten Zeiten genannt werden. Ich wünsche ihm keine ewige Ruhe, denn der an rastlose Thätigkeit gewohnte Mann würde sich in ewiger Ruhe sehr übel befinden.

Hr. Heintzelmann hat sein Sommertheater mit einem, von ihm selbst angefertigten Prolog eröffnet; allein die Götter scheinen den Sommertheatern oder vielleicht den Prologen nicht günstig zu seyn, denn das Theater erfreute sich keines zahlreichen Zuspruches und wurde nach einigen Vorstellungen geschlossen. — Hr. Heintzelmann, der keinesweges ein Schooßkind Fortuna's zu seyn scheint, hat dieses Mal seine Geschäfte nicht wohl berechnet, indem er seine Sommer Vorstellungen zu Ende des Sommers begann und die Zuschauer, welche die Stadt verließen, um sich im Grünen, unter Gottes blauem Himmel zu erfreuen, in einen Saal eingeschlossen hat; wer sich an heißen Abenden in einen Saal einschließen lassen will, geht doch lieber in jene des königlichen oder Königsstädter Theaters.

Dem. Bial, welche noch immer als Gast das Publikum Berlins erfreut und welche man für längere Zeit zu besitzen hoffte, verläßt in den nächsten Wochen Berlin, um am Theater della Scala in Mailand ein Engagement anzutreten. Wenn wahr ist, was man sich allgemein erzählt, daß diese Künstlerin durch die Intriguen einiger untergeordneten Subjecte veranlaßt worden ist, Berlin zu verlassen, so ist recht sehr zu bedauern, daß die Dinge sich nicht im umgekehrten Verhältnisse gestaltet haben, Dem. Bial nicht die zwei leicht zu ersetzenden Subjecte veranlaßt hat, uns Lebenswohl zu sagen.

Der Sänger Hr. Hammermeister hat die königliche, Dem. Felsenheim die Königsstädter Bühne verlassen; Beide sind nach Wien gegangen, wohin ihnen Mad. Huray und Dem. Burghardt vom Königsstädter Theater nächstens folgen werden. Der beliebte Komiker Hr. Beckmann hat eine Urlaubreise angetreten und als Mengler in dem Lustspiele: „Endlich hat er es doch gut gemacht!“ von dem zahlreich versammelten Publikum Abschied genommen.

Mad. Crelinger ist mit ihren Töchtern Klara und Bertha Etich von Wien zurückgekehrt und mit diesen beiden Töchtern als Donna Diana aufgetreten. Beide junge Damen sollen an der Hofbühne angestellt seyn, was man, in Rücksicht der verdienten Mutter, billig finden muß. — Ich kann nicht von der Auführung der „Donna Diana“ sprechen, ohne dem königlichen Schauspieler Herrn Freund eine wohlverdiente Blume zu streuen. Dieser Künstler, der viele Rollen der verschiedensten Gattung vortrefflich gibt, keine Veranlassung zu einer Klage gibt, ist mit dem besten Rechte zu den Matadors der königl. Bühne zu zählen und hat nun als Perin in „Donna Diana“ einen neuen Beweis seines Talentes und rühmlichen Strebens gegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)